

* **Seeschiffersleben in England.** Ein großer Teil der Offiziere der Beninlar and Oriental-Steampship-Co., die sich zurzeit in englischen Häfen befinden, sind von ihren Stellen zurückgetreten, und die übrigen Offiziere haben sich verpflichtet, nicht in die Posten ihrer Kameraden einzutreten. Die übrigen Offiziere der Beninlar and Oriental-Steampship-Co., ungefähr 450 an der Zahl, billigen diesen Schritt ihrer Kameraden. Als Grund werden die ungenügenden Gehaltsverhältnisse dieser Schiffahrts-Gesellschaft angegeben.

Kongresse und Versammlungen.

** Die Internationale Tuberkulose-Konferenz in Berlin befaßte sich weiter mit den Heilsmethoden für tuberkulöse Kinder. Hierüber sprachen Professor Bruch-Berlin und Oberarzt Bannwitz-Berlin. Beide Redner haben das große Kindermaterial der Hohenlucher Heilstätten aus zehn Jahren daraufhin geprüft, wie weit die dort erzielten Erfolge als Dauererfolge gelten dürfen, und sind dabei zu recht günstigen Ergebnissen gelangt. Von 1600 nachuntersuchten Kindern waren nicht weniger als 85 Prozent voll und teilweise erwerbsfähig oder schulfähig. Selbstverständlich ist der Erfolg um so besser, je länger die Krankheitsdauer ist, je länger die Einzelkur dauert und je häufiger sie wiederholt wird. Der folgende Vortrag von Landesdirektor v. Glanow behandelte die wichtige Frage der Anzeigepflicht bei der Tuberkulose. Durch Belehrung und Aufklärung muß, so führte er aus, dahin gewirkt werden, daß die Bevölkerung die noch vielfach bestehenden Bedenken gegen eine allgemeine Anzeigepflicht fallen läßt. Recht bemerkenswerte Mitteilungen über die Erkennung der beginnenden Tuberkulose machte Professor Rosin (Berlin): die rechte Lungenlunge zeigt bei gesunden Personen in 80 bis 80 Prozent der Fälle bei der Untersuchung gewisse Erscheinungen, die in anderen Fällen bereits Zeichen einer beginnenden Erkrankung sein können. Für sich allein reichen diese Erscheinungen nicht aus, um von beginnender Lungentuberkulose sprechen zu lassen; in solchen zweifelhaften Fällen müssen unbedingt auch andere Hilfsmittel der Untersuchung herangezogen werden.

Der neue Krupp-Prozeß.

(Dritter Tag.)

§ Berlin, 25. Oktober.

Am heutigen dritten Verhandlungstage beginnt die Vernehmung der zahlreichen Zeugen. Als erster Zeuge wird der Polizeirat Koch aufgerufen, welcher bekundet: Ich habe Brandt beobachtet und verhaften lassen, auch habe ich ihn als erster vernommen. Am 7. Februar nahm ich in dem Bureau der Firma Krupp in der Bohlstraße eine Hausdurchsuchung vor, während der Untersuchungsrichter nach Essen fuhr. In dem Bureau fand ich u. a. den Direktor Dr. Draeger; ich nahm eine Untersuchung vor und beschlagnahmte ein recht umfangreiches Material. Auf dem Tisch des Brandt fand ich ganz offen liegend verschiedene Zettel und Notizen vor, die, wie sich ergab, zu der Herstellung der „Normwalzer“ benutzt wurden. Ich vernahm zuerst den Direktor Draeger, Brandt ließ ich nach dem Polizeipräsidenten sitzen, wo ich ihm Vorhaltungen machte und ihm sagte, daß er seit einem Vierteljahr beobachtet worden sei und die Polizei über alles genau unterrichtet sei, insbesondere auch darüber, mit welchen Militärs und beamteten Zivilpersonen er Verbindung habe. Brandt wußte aus der Beschlagnahme schon, um was es sich handelte, ebenso wußte er, daß Herr v. Meigen gedroht hatte.

Brandts Geständnis.

Der Zeuge Polizeirat Koch fährt fort und sagt: Brandt nannte mir dann auch die Namen der Militärpersonen, darunter auch solche, die ich bisher überhaupt noch nicht kannte, und erklärte schließlich, daß er ein Geständnis ablegen wolle. Dieses Geständnis ging aber nicht so weit, daß er etwa gesagt hätte: „Ich bekenne mich der Bestechung schuldig.“ Er hat vielmehr gesagt, daß er mit den Kameraden verkehrt und von ihnen Nachrichten erhalten habe. Er sagte dann weiter, daß bei der Firma Krupp überhaupt keine Geheimnisse vorhanden seien, das

ganze Material sei ihm durchaus bekannt. Von der Funktionsausgabe von 3500 Mark habe er etwas für die Kameraden verwendet, ihnen auch kleine Darlehen gegeben.

Der Konkurrenzkampf.

Lange Zeit nimmt die Vernehmung der richterlichen Protokolle in Anspruch, die aus der Voruntersuchung gegen Brandt datieren, und aus denen hervorgeht, daß Brandt immer mit der Möglichkeit gerechnet hat, bestraft zu werden. Dazu wird auch der Untersuchungsrichter Bebel vernommen. Es folgt die Vernehmung des Zeugen Leutnant Lillan aus Spandau. Er bekundet u. a., daß er dem Brandt, den er bei einem Ausfluge nach der Obersee kennen gelernt hatte, Nachrichten über Aufschlags-erteilungen gegeben hat. Darunter fanden sich auch solche über freie Vergewaltigungen. — Vorl.: Sie wissen doch, daß bei solchen freien Vergewaltigungen die Konkurrenten darüber nichts erfahren sollten? — Zeuge: Ich hatte keine Bedenken, da es sich um die Firma Krupp handelte. — Vorl.: Sollte Ihnen jemand gesagt, daß Sie der Firma Krupp gegenüber eine Ausnahme machen dürften? — Zeuge: Nein, aber nach der ganzen Stellung, die Krupp bei der Militärbehörde einnimmt, hatte ich keine Bedenken, ihm die gewünschten Mitteilungen zu machen. — Oberstaatsanw. Ehrgeheinski: Wer nicht bei den Aufschlagsterminen anwesend war, erfährt doch nichts über die Preise der Konkurrenz? — Zeuge: O doch, wenn man nachher den maßgebenden Stellen antrage, so erfährt man alles, was man wissen wollte. — Vorl.: Sie hielten sich also nach Ihren Angaben für befugt, in dieser Beziehung die Firma Krupp zu begünstigen? — Zeuge: Jawohl, denn man sieht doch, wie die Firma Krupp zum Staate steht und daß sie auch viele Aufwendungen im Interesse des Staates macht. — Oberstaatsanw.: Der Zweck der Nachrichten kann doch nur gewesen sein, die anderen Firmen nach und nach zu vernichten. — Zeuge: Nein, die anderen Firmen würden doch bei solchen Dingen nicht leer ausgehen. Es kam hauptsächlich darauf an, die Firma Krupp zu einer Herabsetzung ihrer Preise zu veranlassen.

Zeugelage.

Es werden nun zunächst die künftlich von den Kriegsgerichten verurteilten Offiziere und Feldwebel der Feldzeugmeisterei vernommen, und zwar an erster Stelle der Leutnant Schleuder. Dieser sagt aus, er habe Brandt Mitteilungen über Vergewaltigungen gemacht, nachdem Lillan ihm gesagt hatte, daß er dies ohne Bedenken tun könne, da keinerlei Unfug damit geschehe. Der Verkehr mit Brandt habe 2 1/2 Jahre gedauert. Die Beschen habe vorwiegend Brandt bezahlt; Zeuge hat auch kleine Barbeträge von 10 bis 20 Mark erhalten, im ganzen etwa 200 bis 300 Mark, auch zu Weihnachten hat er Geschenke erhalten. — Vorl.: Sie mußten sich doch bewußt sein, daß Sie eine grobe Verfehlung begingen. — Zeuge: Damals war mir dies nicht bewußt. Brandt sagte mir, ich hätte so mancherlei Auslagen gehabt, die er mir doch erlegen müsse. — Vorl.: Sie haben früher gesagt, Sie hätten sich in einer schiefen Lage befunden. Für Ihr Schuldbewußtsein spricht doch auch, daß Sie anfänglich alles geschehen haben. — Zeuge: Ich hätte die Nachrichten an Brandt auch gegeben, wenn er die Beschen nicht bezahlt hätte, denn unser Verkehr war sehr freundschaftlich. — Einwas anders gestaltet sich die Aussage des Zeugen Hinf. Dieser sagt aus, daß Brandt sich nie um Konstruktionsgeheimnisse, sondern lediglich um die Konkurrenzpreise gekümmert habe. Er (Hinf) habe nie etwas von Brandt dafür erhalten. Die Aussagen der übrigen Leutnants und Feldwebel sind ziemlich unerheblich. Im übrigen werden die Leutnants und Feldwebel nicht verurteilt. Darauf tritt Vertagung ein.

Ist eine Kältewelle in Sicht?

Von B. Wendenburg.

Wenn aus Amerika Nachrichten von unaebener Stille

kommen oder die Zeitungen von außergewöhnlichen und gewaltigen Schneestürmen im Lande der unbekannten Möglichkeiten zu melden wissen, dann werden wir daran geknüpft, ob es wohl möglich sei, daß die kalte Hize oder Kältewelle auch zu uns hinüberkommen. So wird auch gegenwärtig wieder von einer Kältewelle gesprochen, die uns Amerika Ende Oktober heimsuchen soll.

In der Regel ist das große Publikum in solchen Fällen schnell mit seinem Urteil fertig: „natürlich!“ und die Welle auch zu uns herüber! In wissenschaftlichen Kreisen ist man sich dagegen über diese Frage keineswegs einig. Gewiß ist die Annahme, daß die großen Luftwellen auch über den Ozean kommen, nicht aus der Hand zu weisen. In der Tat wird denn auch die Ansicht vertreten, daß die Wetterlage unserer im engsten Zusammenhang stehende mit den Wetterverhältnissen jenseits des Atlantischen Ozeans weit diese Ansichten der wirklichen Sachlage werden, läßt sich heute nur schwer sagen. Wenn einmal ein dichteres Beobachtungsnetz auf dem Atlantischen Ozean haben, so daß wir den Verlauf der ständigen fallenden Temperaturen bis in alle Einzelheiten verfolgen können, dann wird es nicht nur möglich, die Wettervorhersagen weit zuverlässiger auszusagen, sondern wir werden auch die Zusammenhänge ganz kennen und vielleicht besser beurteilen lernen, als es noch der Fall ist. Schon seit Jahren wird ja darauf gearbeitet, vom Atlantischen Ozean ein möglichst reiches Beobachtungsmaterial zu erlangen. Selbstverständlich werden schon heute drablos Wetterstationen nach Europa. Immerhin werden doch noch Jahre gehen, bis der Wetterdienst auch in dieser Beziehung den Anforderungen entspricht. Dann wird man auch wissen können, ob sich die Annahme von der Einwirkung nordamerikanischen Wetters auf die Witterung in Europa wirklich nur eine nicht bewiesene Voraussetzung oder eine durch Tatsachen bewiesene Wahrheit ist.

Bis heute neigt man eigentlich mehr der Ansicht, daß die Breite des Ozeans, wenn auch nicht im Zusammenhang der Wetterverhältnisse in Nordamerika, Europa verbinde, so doch die Einflüsse in den Fällen auf ein Minimum herabdrücke. Allerdings zugegeben, daß in besonderen Fällen es wohl vorkommen kann, daß die Witterungsverhältnisse Nordamerikas kurze Zeit darauf in Europa bemerkbar werden. Hin wird das, so meint man, so selten vorkommen, man von dieser Wahrnehmung kaum einen praktischen Gebrauch machen kann. Daß übrigens die Kälte aus Europa keinen Einfluß auf die Witterung ausübt, wohl so gut wie unbestritten. Das kommt daher, daß die Wetterlage in unseren Gegenden durch die mit der östlichen Verlagerung der Tiefdruckgebiete zumeist aus dem Osten her verdrängt wird.

Aber auch die Anhänger dieser zweiten Ansicht ohne weiteres zu, daß das Wetter unserer Gegenden von Osten her Kälte und Hitzewellen beeinflusst wird. Dings handelt es sich bei diesen Wellen nicht um die aus Westen kommen, sondern um Verlagerungen der Urrisprung im Osten zu suchen ist. Langjährige Beobachtungen haben bewiesen, daß wir aus dem Osten Klima und von den asiatischen Witterungsverhältnissen weit mehr abhängig sind, als man früher wohl gemeint mochte. Besonders bezeichnend hierfür ist das Verhalten der Vorzeichen der sogenannten Maifrost, die gewöhnlich uns im äußersten Nordosten auftreten und dann in östlicher Richtung weitergehen. Daß bei uns im Sommer östlichen Winde die wärmste Witterung bringen und Winter die kältesten Winde von der Ostküste begleitet sind, ist allbekannt. Jedenfalls wollen wir uns darauf hin, daß hier Hize- oder Kälteperioden banden sind, die uns einen kleinen Einblick in das

Nachbarn.

Von C. Dressei.

5)

Nachdruck verboten.

Unter diesen Umständen war Fritz natürlich bereit gewesen, dem Studium zu entsagen und einen Beruf zu ergreifen, der bei geringen Ausbildungskosten und weniger Zeitverbrauch ihn schneller selbstständig machte. Aber Winter wollte nichts davon hören. Wie es sein eigener heißer Wunsch gewesen, berechnete einen Vorkurs zu ertönen, hatte auch sie in dem Gedanken gelebt, den einzigen Sohn in seines Vaters Fußstapfen treten zu sehen. Sie beschwor ihn, auszuharren, sie war zu jedem Opfer fähig, ihn der akademischen Laufbahn zu erhalten.

Und dann hob in unserem bis dahin so sorglosen Haus ein Sparen und Entbehren an, von dem nur der eine Vorstellung haben kann, der Ähnliches durchgemacht.

In dieser ökonomischen Zurückgezogenheit sind meine jungen Mädchenjahre mir aus der Hand gegliitten wie rinnenendes Wasser. Ich habe kein Werkleihen freudiger Erinnerungen und wurde alt, ohne die sonnige, blühende Jugend gekannt zu haben. Aber ich hing an dem Bruder mit schwärmerischer Liebe und trug heimlich diesen arbeitsamen Knecht Dasein ohne Klage. Hatte er doch selber nicht leichte Tage und beschränkte sich mit einer wahrhaft spartanischen Anspruchslosigkeit auf das Notwendigste, um die Mutter zu entlasten. Von der frischen frühlichen Poesie ungebundener Studentenfriehe hat er blutwenig gekannt. Er schloß sich, den offenen und verdeckten Spott nicht achtend, keiner Verbindung an, gab ohne Rücksicht auf Ueberanstrengung möglichst viele Privatstunden und durcharbeitete die Nächte und hat so von der überhäumenden Genußfreude der Jugend, ihrer stolzen heiteren Lebensweise nicht etwas erfahren.

Solch heroisches Kämpfen, eine so außerordentliche Anspannung aller Kräfte, die energische Ueberwindung jeder jugendlichen Genußbegierde ist mir unter den Arbeitern sehr selten vorgekommen. Unterbrach sich hier Marie Dinius, und doch herrschte gerade in diesem Stand eine murrende Unzufriedenheit, die immer sicher ist, nicht ungehört zu verhallen.

Rössing nickte zustimmend. Das ist leider so. Wer viel leistet, von dem wird noch mehr gefordert. Und nur wer schreit, wird gehört. Die stillen Dulder sind immer des Lebens Müdte. Aber Ihr Bruder, er erreichte doch sein hohes Ziel, nicht wahr?

Ihre Augen wurden hart. „Ja“, sagte sie tonlos — „er erreichte es, — doch ohne den Preisgenuss zu haben. Er brach am Ziel zusammen.“

In Rössings Blügen arbeitete schreckvolles Mitleid. Sie achtete dessen nicht und sprach müde weiter: „Er machte allmählich Gramina und wurde darnach provisorisch angestellt.

Das heißt, das übliche Probejahr ohne Gehalt lag vor ihm, und die Entbehrungen, die seine in der strengen Studien- und Hungerzeit arg mitgenommene Gesundheit sehr geschwächt, nahmen ihren Fortgang. Aber auch dies qualvolle Jahr wurde noch absolviert. Dann ging er mit Glück durch das Oberlehrerexamen, welches endlich Anwartschaft auf feste Anstellung gibt, und hoffte nun bald im eigenen Heim der Mutter und Schwester ein friedvolles Ausruhen nach allem Kampf bereiten zu dürfen. Das Schicksal fügte es anders. Anlässlich dieses letzten ausgezeichneten Examins hatten ehemalige, ihm näher getretene Studiengenossen eine kleine Feier veranstaltet, der er sich nicht entziehen mochte.

Die natürliche Festimmung, welche die nahe Aussicht auf einen guten Lehrposten noch steigerte, löste den Bann der Enthaltsamkeit, den ihm die Zwangslage der vorhergehenden Jahre auferlegt, und riß ihn in die Frohlaune der Begegung hinein. Der seltene Weinenuß erregte ihn aber ungemein, und es war ihm nichts weniger als dienlich, daß er den Herren, die ihn durch Trinkprüche zu ehren meinten, des öfteren Bescheid tun mußte.

In dieser ungewöhnlich animierten Stimmung ging er auf Erörterungen ein, die er sonst jedenfalls vermieden hätte. Man kam auf politische Dinge zu reden, die eine heftige Meinungsverschiedenheit entzündeten, welche schließlich in tätliche Beleidigung ausartete. Die Herren entsamten verschiedenen deutschen Provinzen, und die längst übermüdete Kleinstaaterei spulte wieder einmal in den erregten Köpfen.

Und da soll nun mein Bruder, der sonst so maßvolle friedfertige Mensch, einen Krakehl derart verlegt haben, daß ein wochenlanges Krankenlager die Folge war und der Mann gegen Fritz Strafantrag stellt.

Es zeigte sich dann freilich, daß es sich im Grunde nur um einen leichten Stoß der Abwehr handelte, dem lediglich ein Ungefahr verhängnisvoll geworden war. Die scharfe Kante eines Ringes, den Fritz als Vermächtnis des Vaters trug, hatte dem Gegner eine völlig unbeabsichtigte und dennoch leider bedeutende Stirnverletzung zugefügt. Trotzdem erkannte das Gericht auf die hohe Geldbuße von fünfshundert Mark, die im Unvermögensfall in einsprechende Haft umzusetzen war.

Wie aber hätten wir Armen diese Summe erschwingen sollen. Die besseren Stücke ihres einst so stattlichen Hausrats hatte Mutter bereits in jener Zeit, da sie genötigt war, sich kleiner einzurichten, verkauft. Manches anderes, dessen sie noch entraten zu können glaubte, war ihm im Lauf der letzten Jahre gefolgt, und was sie noch besaß, — nur das Einfachste und Notwendigste war es ja, — dafür hätte der Althändler, würde sie selbst das noch hergeben haben, nicht den zehnten Teil jenes erforderlichen Geldes gezahlt.

Und es fand sich auch niemand, der sie uns ohne Bitt-

fast geliehen hätte, nahm doch alle Welt ohnehin an, daß der Unglückliche sich nicht wieder rehabilitieren kann, und in Deutschland wenigstens, völlig aus sei mit seiner Ehre. Und da auch die Schwester nicht einpringen konnte, — in jener Zeit krank in einem Hospital und war in Stellung und Einnahme, — so nahm das Schicksal seinen Lauf.

Marie verstummte. Ihre Hände schlangen sich um mein Knie, und große Tränen rannen ihr über das bleiche Gesicht.

„Barmherziger“, rief Rössing, heiser vor Erregung, „Sie das nicht. Jemandem trat ein im letzten Moment, was, um dem Unseligen, dem schuldlos Schuldigen, zu retten?“

Sie schüttelte heftig den Kopf. „Niemand —“ schluchzte sie. „Die entehrende Strafe trat er in der Tat an“, fuhr sie finstern fort. „Ich kam hinzu in dem Moment, da er mit der Pistole ein verzweifelltes Ende machte. Mein Entsetzen, meine lebenden Bitten, der armen, nicht das Furchtbare anzutun, trieben ihn dann auf einen andern Ausweg — zur Flucht nach einem fernen Lande, ging nach Australien als Zwischendepassagier, und meines Klaviers ermächtigte es.“

Nach Jahre darnach habe ich keinen Ton von ihm können, ohne dieses verzweifelte Abschieds zu geben, uns völlig niederwarf.“

Erstüßte drückte Rössing die Hand des verstorbenen Mannes. „Drüben nun hat er sich eine neue, bessere Zukunft erwirbt und kenntnisreich, wie er war“, sagte er dann.

„Nein“, verzogte sie matt, „dort ist er gestorben.“ Im Lande der rücksichtslosesten Handhabung und der brutalen physischen Obergewalt war er als Gelehrter nicht am Platz. Auch verstand er es nicht, Gelehrter des Vaterlandes zu sein, denn er hatte keine Kraft, sein volles reines Streben zu widmen gekannt, wundes Herz brach in verzehrendem Heimweh.

Die Mutter überlebte seinen Tod nicht lange. Jener entzücklichen Flucht dieses einzigen, so innig geliebten, wahrhaft verehrten Sohnes war sie ja eine langsame gewesen, und so bedeutete das Ende nur eine Erlösung. Ich aber stand nun ganz allein.

„Die Schwester...“ fiel ihr Rössing heftig in die Reden. „Sie hatte sich inzwischen verheiratet. Wenn sie hielten sie im fernsten Ausland zurück, und die Verheiratete nicht so, daß sie mich hätte unterstützen oder mir helfen können. Sie schrieb freilich liebe, tröstliche Briefe, sah sich um meine Einsamkeit, aber was half mir das, und blieb auf mich selbst zurück.“

Fortsetzung

...während; denn ebenso warm wie es im Sommer
...ist es im Winter, wenn die Winde über
...gehört die Erscheinung der Kälte- und
...zu den interessantesten, die wir in der
...kennen. Beweisen sie doch, wie notwendig
...dichtes Beobachtungsgebiet für die praktische
...stunde, für die Aufstellung der Wettervor-

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 28. Oktober.

6⁰⁰ | Mondaufgang 5⁰⁰ N
4⁰⁰ | Monduntergang 3⁰⁰ N
1887 Literarchiv Karl Goedeke in Göttingen gest. —
Romanist Rudolf Hilbrand in Leipzig gest.

Rassauische Waisenpflege. Nach einer vom Landes-
mann in Nassau, Krefeld, gegebenen Zusammen-
fassung der Ergebnisse der für die Zwecke der Waisen-
pflege im Jahre 1912 abgehaltenen Hauskollektion,
die des Inhalts der Sammelbüchsen bei den
Waisen, zeigt diese: 2217,63 Mk. im Distrikt,
2217,63 Mk. im Kreis Höchst, 4457,79 Mk. im Kreis
1922,84 Mk. im Oberlahnkreis, 2411,35 Mk. im
Unterlahnkreis, ausschließlich vom Amt Homburg,
2065,93 Mk. im Kreis St. Goarshausen, 2046 Mk. im
Unterlahnkreis, 2356,56 Mk. im Kreis Uffingen,
1248,89 Mk. im Kreis Uffingen, 2978,75 Mk. im
Kreis Wiesbaden, 2800,71 Mk. im Landkreis Wies-
baden. Insgesamt wurden für den Zentralwaisenfonds
164 Mk. vereinnahmt, während im Kreis Wies-
baden der Landarmenverband 2004,22 Mk. eingingen.
Zu der vierten Schenkung für den Nassauischen
Waisenfonds machte am 1. März 1913 der Geh.
rat Dr. Otto Bogler in Bad Ems in Höhe von
1000 Mk., so daß die Bogler'sche Stiftung jetzt 40000 Mk.
beträgt. Die Einnahmen des Zentralwaisenfonds
sich in 1912/13 auf 169368,25 Mk., die Aus-
gaben auf 157448,92 Mk., den 2004,20 Mk. Einnahmen
des Landarmenverbandes für die Waisenpflege im Kreis
Wiesbaden, in Riedelheim und im vormaligen Amts-
bezirk Wiesbaden und im ehemaligen Landkreis Frankfurt a. M.
betrug. Am 31. März 1913 waren 1024 Waisen-
kinder in Pflege des Fonds, 82 in der des Landarmen-

Wiesbaden, 27. Oktober. Schon seit dem Jahre 1900
in der Oberwesterwaldkreise Bestrebungen im Gange,
den Verkauf der Tiere, die Verwendung des mit der
Tiere verbundenen Doppelschloßes durch eine für
den gültigen Polizeiverordnung allgemein zu ver-
fügen. Der 3. landwirtschaftliche Bezirksverein, der sich
zu äußern hatte, hält den Erlaß einer
Verordnung nicht für nötig, da das Doppelschloß
mehr verschwinde. Der Vorstand der Landwirtschafts-
kammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden hatte
seiner letzten Sitzung mit dieser Frage zu be-
fassen und softe nach eingehender Beratung folgenden
Bescheid: „Der Vorstand spricht sich mit 5 gegen
1 gegen den Erlaß einer Polizeiverordnung für
den Oberwesterwald, betr. Verbot der Verwendung
des mit der Weisel verbundenen Doppelschloßes, aus-
genommen, daß die jungen Tiere mit dem
Doppelschloß einfahren zu dürfen.“ Aus der Begründung
ergab sich, daß die der Abteilungsleiter
Landwirtschaftsinspektor Reiser-Wiesbaden machte, sei
mitgeteilt: Die Verwendung des mit der
Tiere verbundenen Doppelschloßes, und nur um
handelt es sich, bedeute eine ausgesprochene Tier-
quälerei. Abgesehen davon, daß die Tiere an jeder freien
Bewegung des Kopfes gehindert seien und sich somit
Wunden und sonstige ihnen drohende Gefahren
nicht wehren könnten, übertrage sich nach den ein-
zelnen physischen Befehlen jeder, auch der kleinste
Bewegung des Kopfes, unfehlbar auf das Joch
und damit auf den Kopf, das Gehirn und das Ner-
ven- und das bedauernden Tieres. Eine derartige
Anspannungsweise weiter zuzulassen, sei nach
der Meinung unmöglich. Ein triftiger Grund für die
Einführung dieser Anspannungsweise für das Einfahren
der Tiere sollte auch weiter beibehalten werden. Alle
Gründe, die für die Beibehaltung des Doppel-
schloßes gemacht wurden, erwiesen sich bei näherer
Betrachtung als völlig unhaltbar. Auch der Standpunkt,
daß die Verwendung des Doppelschloßes von selbst zur
Befreiung nicht ausschlaggebend sein, weil es immer
eine verhältnismäßig große Zahl von Landwirten
gibt, die sich von diesem Joch nicht trennen könnten
und seine Verwendung nicht durch eine Polizei-
verordnung verhindert würde, so würden die Landwirte,
die Joch heute verwendeten, es ruhig weiter be-

Wiesbaden, 25. Oktober. Die Anmeldungen von Mit-
gliedern und die Zuweisungen von Stiftungen für die
Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheim
in der letzten Zeit in ganz außerordentlich großem
Umfange. Insbesondere ist eine Reihe von größeren
Stiftungen von solchen Firmen eingegangen, deren An-
wärter die Feime der Gesellschaft bereits besucht und
den Zweck und Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung
kennen gelernt haben. A. a. O. ist die Bleistiftfabrik vorm. Joh. Faber A. G.,

Nürnberg, 5000 Mk., Hannoversche Bank, Hannover,
5000 Mk., Niederlausitzer Kohlenwerke A. G., Berlin NW.,
5000 Mk., Ungenau, München, 10000 Mk., Vater-
ländische Feuerversicherungs A. G., Elberfeld, 5000 Mk.,
Rox Wille, Guben, 10000 Mk., Würzener Kunstmöbel-
werke vorm. Fr. Krieff, Würzen i. S., 5000 Mk.

Frankfurt a. M., 26. Oktober. Gestern wurde hier
der Rechtsanwalt Dr. Fell-Fischer verhaftet. Er war der
Rechtsanwalt des Bürgermeisters Schleich von Dauern-
heim (Oberhessen), der wegen Anstiftung zum Verbrechen
gegen das leibende Leben verhaftet und in das Frank-
furter Untersuchungsgefängnis eingeliefert wurde. Hier-
mit steht auch die Verhaftung des Gefangenenaufsehers
Helfrich in Frankfurt in Verbindung, die wegen Durch-
stecherei erfolgt sein soll.

Mitteldeutscher Arbeitsnachweisverband. Von den
28 Arbeitsnachweisen des Mitteldeutschen Arbeitsnach-
weisverbandes, die im September 1913 an das Reichs-
Stat. Amt berichteten (gegen 19 im September 1912)
wurden 8320 (6978) männliche und 4624 (3699) weib-
liche Personen, zusammen 12944 (10677) vermittelt.
Nach Berufsgruppen getrennt wurden vermittelt in den
männlichen Abteilungen: Landwirtschaft 1825 (gegen
1382 im September 1912), Metallgewerbe 600 (671),
Holzgewerbe 436 (411), Industrie der Nahrungs- und
Genußmittel 122 (88), Bekleidungs- und Reinigungs-
gewerbe 422 (387), Baugewerbe 590 (597), Maschinen-,
Fein- und Fabrikarbeiter 148 (157), Gast- und Schank-
wirtschaftsgewerbe 1151 (625), sonstige Lohnarbeit und
häusliche Dienste 2530 (2877). In den weiblichen Ab-
teilungen: Gelehrte und angelernte Arbeiterinnen in
Fabrikbetrieben 109 (76), Bekleidungs- und Reinigungs-
gewerbe 58 (36), Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe
421 (396), sonstige Lohnarbeit und häusliche Dienste
3924 (3305). Von den an den Mitteldeutschen Arbeits-
nachweisverband berichtenden nichtöffentlichen Arbeits-
nachweisen wurden im September 1913 im ganzen
1565 Stellen vermittelt (gegen 1087 im September 1912).
Von diesen 1565 Stellen entfallen auf Innungsarbeits-
nachweise 419 (421), auf Arbeitnehmerarbeitsnachweise
452 (406), auf paritätische Arbeitsnachweise 99 (111) und
auf Vereinsarbeitsnachweise 595 (149). Von den 13 an
den Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband berichtenden
größeren Ortskrankenkassen war der Bestand am 1. Ok-
tober 1913: 299 735 (gegen 295 867 am 1. Oktober
1912); darunter waren 189 096 (192 056 versicherung-
spflichtige männliche Mitglieder, 77 240 (73 176) ver-
sicherungspflichtige weibliche Mitglieder, 10 522 (9619)
freiwillige männliche Mitglieder und 22 877 (21 019)
freiwillige weibliche Mitglieder.

Kurze Nachrichten.

Herr Amtsrichter E. Sternberg in Wallmerod ist ab 1. De-
zember in gleicher Eigenschaft an das Amtsgericht in Riedelheim
versetzt. — Dem Forstmeister Schilling in Dillenburg wurde
der Kronenorden 3. Klasse verliehen. — Die Einweisung der neuen
Gebäude der Erziehungs- und Pflege-Anstalt Scheuern bei
Rassau ist auf den 11. November festgesetzt. — Dem Forstmeister
a. D. Engelbert Dantelmann in Wiesbaden wurde der Rote
Adelorden 3. Klasse mit der Schleife verliehen. — Die Puz-
macherin Helene Junker in Cronberg, welche unter dem Ver-
dacht, ihre Tante ermordet zu haben bezogen. Bei der Ermordung
hilfslose Hand geleistet zu haben, vor längerer Zeit verhaftet
worden war, ist durch Gerichtsbescheid außer Verfolgung gesetzt. —
Bei einem Jagdrevue des in Hanau garnisonierenden Thürin-
gischen Infanterie-Regiments Nr. 6 stürzte der Leutnant v. Dolega-
Kozierowski mit seinem Pferde, wobei der Offizier schwer verletzt
wurde. — Das Verfahren gegen die Frau des Lehrers Verbsborn
aus Franken bei Singen a. Rh., die im Juli d. Js. ihre eigenen
vier Kinder in einer Badewanne ertränkt hatte, wurde eingestellt,
weil die Frau zur Zeit der Tat geistesgestört war. Die Frau
wurde der Provinzialheilanstalt in Udenach überwiesen. — Ein
Forstbeamter des Forstreviers v. Oppenheim traf im Niederpfleiser
Jagdrevier bei Siegburg drei Wildbische und gab einige Schüsse
auf sie ab. Zwei wurden angeschossen, entkamen aber zunächst
mit dem dritten. Die Polizei ermittelte die Wildbische.

Nah und fern.

Frankreichs Nationalflugspende. Die in Frank-
reich veranstaltete Sammlung einer Nationalflugspende hat
die Summe von 6 114 846 Frank ergeben. Für den An-
kauf von 208 Flugzeugen sind hiervon 2 221 832 Frank
ausgesetzt, für die Errichtung von 63 Flugstützpunkten
wurden 1 957 044 Frank ausgeworfen, und 424 000 Frank
sollen der Ausbildung von Fliegern dienen. Weiter sind
für das Marineflugwesen und für die Forschungen be-
züglich der Sicherheit der Flugzeuge große Summen be-
stimmt. Bisher sind im ganzen 75 Flieger ausgebildet
worden, von denen 67 das Diplom des Aeroflubs erhalten
haben. 39 von diesen befinden sich auch im Besitz des
Militärfliegerdiploms.

Neue Münzen. Neue Dreimarkstücke hat die
Berliner königliche Münze im Auftrage der Regierung
von Lippe-Detmold angefertigt. Die Geldstücke tragen
das Bildnis des Fürsten Leopold IV. zur Lippe, werden
aber offiziell nicht in den Verkehr gebracht, sondern
können nur gegen Erstattung des Gegenwertes von den
Landeskassen und der Landesparasse bezogen werden.

Zusammenstoß zwischen Sirak und Automobil.
Während des Einfahrens eines Automobils auf der
Chaussee in der Nähe von Berlin lief plötzlich ein Dam-
pfer über den Weg. Das Tier wurde, da der Chauffeur
den Kraftwagen nicht mehr zum Stehen bringen konnte,
überfahren und war sofort tot. Das Automobil wurde
gegen einen Chausseebaum geschleudert. Dabei erlitt ein
Insasse schwere Verletzungen, ein anderer kam leichter
davon. Das Auto wurde stark beschädigt.

Viel Lärm um nichts. In große Erregung wurden
die tapferen Bewohner der französischen Stadt Lille ver-
setzt. In dichtem Nebel hatten einige Passanten in
geringer Höhe seltsame Lichtspiegelungen beobachtet, die
sich in den erhöhten Köpfen der Leute sofort in Schein-
werfermanöver eines zu Spionagezwecken den Ort über-
fliegenden Zeppelin-Luftschiffes ausmalten. In kurzer
Zeit gab es in allen Straßen und auf dem Hauptplatz der
Stadt große Menschenansammlungen, so daß die Polizei
Mühe hatte, die Erregung zu dämpfen und die Ordnung

aufrecht zu erhalten. Und die Lösung des Rätsels? Die
Lichtreflexe rührten von den Scheinwerfern auf dem Turm
der Neuen Börse in Lille her, mit denen gerade im Nebel
Versuche gemacht wurden.

Neues von den Suffragetten. Einen neuen Unfug
haben die Londoner Wahlweiber ausgeübt. Sie kletterten
am Abend die Redaktionen der großen Londoner Zeitungen
an und belästigten sie so lange, bis die Börer an den
Apparaten abgehängt wurden. Der Unfug dauerte etwa
drei Stunden. Inzwischen hatten aber Studenten der
verschiedensten Colleges eine „Gegendemonstration“ ver-
anstaltet. Sie drangen in das Hauptquartier der
Suffragetten ein und demolierten dort alles, was nur
zerbrechlich war. Stühle, Schränke, Bilder und Spiegel
fielen ihnen zum Opfer. Die Trümmer wurden auf den
Hof geworfen und dann aus den Flugschriften der
Suffragetten ein großer Scheiterhaufen errichtet und dieser
angezündet. Die Überfallenen mußten schließlich die Hilfe
der verhassten Polizei anrufen, bevor diese aber erschien,
waren die Studenten längst über alle Berge.

Kleine Tages-Chronik.

München, 25. Okt. Bei einer Tanzausbeule in Cöchem
kam es zwischen den Tänzenden zu Streitigkeiten, die zu
einer wahren Schlacht ausarteten. Vier junge Leute wurden
erstickt, einer lebensgefährlich verletzt.

Paris, 25. Okt. Unter der Garnison von Montauban
müht eine Typhusepidemie. Dreißig Soldaten sind
schon der Krankheit zum Opfer gefallen, sechs liegen im
Hospital.

Wien, 26. Okt. Hier wurde die Wäscherin Vertha Schwanzer
und ihre vier Kinder im Alter von 5—13 Jahren durch Kohlen-
oxydgas erstikt aufgefunden. Frau Schwanzer hatte bereits am
21. sich und ihre Kinder vergiftet. Erst heute wurde die Tat
entdeckt. Der Grund war Verzweiflung, weil der Mann die
Familie verlassen hatte.

London, 25. Okt. Infolge des herrschenden Nebels
kamen auf der Waterloostraße zwei Büge zusammen. Zwei
Personen wurden getötet, mehrere verletzt.

New York, 25. Okt. Der Entdecker des Nordpols, Peary,
hat mit dem Dampfer „America“ einen Schritten von seiner
Nordpolfahrt als Geschenk für das Deutsche Museum in
München abgesandt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Antrag des Staatsanwalts im Ohmprozeß. In dem
vor der Ostmündener Strafkammer verhandelten Prozeß
gegen die Direktoren und Aufsichtsratsmitglieder der Nieder-
deutschen Bank und ihrer Tochtergesellschaften beantragte
nach sechsmonatiger Prozeßdauer der Staatsanwalt gegen
den Angeklagten Ohm 9¹/₂ Jahre Gefängnis, 20 000 Mark
Geldstrafe und 3 Jahre Ehrverlust, gegen den Angeklagten
Bücherrevisor Hartwig 3 Jahre 9 Monate Gefängnis, 60 000
Mark Geldstrafe und 3 Jahre Ehrverlust, gegen den Justizrat
und Notar Buchsmaier 2 Jahre Gefängnis und 20 000 Mark
Geldstrafe, gegen den Architekten und früheren Stadtrat
Ratweg 9 Monate Gefängnis und 40 000 Mark Geldstrafe,
gegen den Fabrikdirektor Dr. Kolben 2 Jahre 5 Monate
Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe, gegen den Direktor
Sandmann 10 Monate Gefängnis und 5000 Mark Geld-
strafe, gegen den Bankdirektor Quanz 7 Monate Gefängnis
und 2000 Mark Geldstrafe, gegen Bankdirektor Laue 5 Monate
Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe, gegen den Angeklagten
Kohleppel 1000 Mark Geldstrafe, gegen den Angeklagten
vor dem Fische 5000 Mark Geldstrafe, gegen den Angeklagten
Beuter 2000 Mark Geldstrafe, gegen Direktor Bland
7 Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe, gegen den
stellvertretenden Direktor Benner 7 Monate Gefängnis und
2000 Mark Geldstrafe und gegen die beiden Angeklagten
Wittmann und Oberlandesgerichtsrat im Falle je 3000 Mark
Geldstrafe.

§ Zwei Syonim. Die vom Reichsgericht verurteilten Ge-
brüder Vieselski hatten in Reichsdruckschriften des Militär-
bauamts und Mandatverfälscher aus dem Reichslande an
Frankreich verkauft. Die Papiere hatten sie sich durch
Einbruch verschafft. Dafür wurde der ältere Bruder
Paul Vieselski wegen schweren Diebstahls und ver-
suchten Betrags militärischer Geheimnisse unter Anrechnung
einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten,
die er gegenwärtig verbüßt, insgesamt zu zwei Jahren
Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter
Polizeiaufsicht verurteilt. Drei Monate wurden dabei als
durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet. Das Urteil
gegen den jüngeren Bruder Karl Vieselski lautete wegen
Beihilfe zu obengenannten Vergehen auf drei Jahre Ge-
fängnis unter Anrechnung von einem Monat Unter-
suchungshaft. Besonderen Wert hatten die gestohlenen
Papiere nicht.

§ Irlands Schatzwahrer zu Zwangsarbeit verurteilt.
Der Diebstahl der irischen Kronjuwelen, die aus dem Schloß
zu Dublin auf rätselhafter Weise verschwanden, war die
Ursache einer Verhandlung gegen den früheren Schatz-
wahrer von Irland, Sir S. Chaffleton. Der Diebstahl
war bekanntlich von Angehörigen der Krone begangen
worden, und Chaffleton hatte infolgedessen sein Amt nieder-
gelegt. Nachdem ihm verschiedene Finanzgeschäfte mißglückt
waren, ging er nach Südafrika, wurde dort aber verhaftet
und nach England zurückgebracht. Wegen mehrerer Ver-
trügereien wurde das Strafverfahren gegen ihn eingeleitet,
das jetzt mit der Verurteilung Chaffletons zu 15 Monaten
Zwangsarbeit endete.

§ Der Ritualmordprozeß in Russland. Der weitere Ver-
lauf der Verhandlung gegen den des Mordes angeklagten
Fabrikbeamten Belis vor dem kleiner Schmutgericht brachte
schwer belastendes Material gegen die Wera Tcheberjaf.
Namentlich erzählt ein Nachbar der Familie Tcheberjaf,
daß er Zeuge und verbrecherisches Treiben dort
beobachtet habe. Der Zeuge, ein Veterinärarzt, versicherte,
die gesamte Nachbarschaft wisse seinen Augenblick, daß der
Mord an dem Knaben Juchitschinski von der Tcheberjaf
verübt sei; aber sie bedrohte alle, die etwas gegen sie aus-
sagen hätten. Der Zeuge hat an der Tcheberjaf nach der
Mordtat ein äußerst auffallendes Wesen bemerkt. Eine
weitere Zeugin, die unter der Wohnung der Tcheberjaf
einen Brantweinladen gehabt hat, schilderte ebenfalls das
verbrecherische Treiben in deren Wohnung und ist der
Überzeugung, daß sie, freilich ohne es damals gewußt zu
haben, den Mord selbst begangen habe. Sie hat an dem
Tage in der Wohnung der Tcheberjaf verdächtigen Lärm,
Schreie und das Hinübertragen eines schweren Gegenstandes
aus einem Zimmer ins andere gehört. Daß sie erst jetzt
diese Befundung macht, erklärte die Zeugin mit ihrer Furcht
vor der Tcheberjaf, die alle mit Drohungen eingeschüchtert
hat. Diesen beiden Zeugen schließt sich mit einer Ver-
dächtigung der Tcheberjaf auch der Rechtsanwalt Kritschenko
an. Er hat eigene Recherchen angestellt und ebenfalls die
von den anderen Zeugen geschilderten Vorgänge beobachtet.

Welt und Wissen.

— Heilung von Genickstarre. Mit einem recht einfachen
Verfahren ist man jetzt der Genickstarre, dieser gefährlichen
Krankheit, entgegengetreten und hat recht gute Erfolge er-
zielt. Es handelt sich nur um die Anwendung heil-

Hausver